

Leserbrief zum Thema Radfahrer, wenn man so will zum Schmunzeln

Vor 10 Jahren war die Wöhrdstraße vermutlich noch ein Trampelpfad, inzwischen aber eine beliebte Abkürzung zwischen Neckar und Blauer Brücke, vor allem für Radfahrer, die im Höllentempo die Mühlstraße herunter rasend, wie Sebastian Vettel, ohne zu bremsen, aber im Unterschied zu diesem nicht im Motodrom, sondern über verdutzte Zuschauer die Kurve zur Wöhrdstraße durchquerend. Na ja, plattgefahrene Füße oder ein Herzinfarkt, was ist das schon mehr als ein Ko-Lateralschaden?

Bis vor kurzem war ich noch ein Fan der Radfahrer. Ich hatte einen Kollegen, den alle nur Professor Ludolf nannten, weil ihn sein Allerweltsnachname sonst mit 1000 anderen verwechselbar gemacht hätte. Der war bis ins hohe Alter ein wahrer Künstler auf dem Rad, Tempo spielte da allerdings keine Rolle, eher Pirouetten und Slaloms in Schräglage, die Knie jeweils Millimeter über dem Pflaster. Bewundernswert! Aber er achtete auch peinlichst darauf, niemanden zu gefährden.

Als ich vor wenigen Jahren auf dem Weg zum Arzt bei Glatteis auf der Wöhrdstraße, die ja von Streufahrzeugen notorisch verschont bleibt, meine Beine in Augenhöhe sah und mein Rücken auf die Straße krachte, waren es zwei junge Radfahrerinnen, die abstiegen und mir wieder auf die Beine halfen. Ich konnte nicht einmal danke sagen, geschweige denn nach ihrem Namen fragen, um mich später erkenntlich zeigen zu können, da waren sie schon wieder weg.

Leider nimmt aber in letzter Zeit unter den Radfahrern das Rowdytum zu. Kürzlich erst wieder in der Wöhrdstraße. Vor Schreck fiel mir eine veritable Dame in die Arme. Diese Rowdies können von Glück sagen, dass ich bereits als Kind die Erfahrung machte, dass alle Menschen, die ich verfluchte, kurz darauf tot waren. Vorläufig verschone ich euch mit meinen Flüchen. Aber w e h e , wenn so etwas noch einmal passiert! Die besagte Dame verwünschte bereits unseren OB, weil er angeblich dieses Rowdytum lebhaft unterstützt. War der das überhaupt?

Der Sohn des OB einer anderen Stadt fuhr meine schwerhörige (damals schon über 90 Jahre alte) Mutter auf dem Gehweg (seine Freundin auf der Lenkstange) glatt um. Darauf führte dieser OB eine neue Verkehrsregel ein: Fußgänger haben Radfahrern auf Gehwegen auszuweichen!

Strebt Palmer in Tübingen Ähnliches an?

Tübingen 26.08.2012

Ein weiterer Leserbrief zum Thema Radfahren

Der Kampf zwischen Radfahrern und anderen Verkehrsteilnehmern ist spätestens seit Hermann Hesse literarisch. Bei Hesse liest sich das wie eine Satire über kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Klassen, Nationen und Gruppen aller Art. Inzwischen ist das aber zumindest an seiner alten Wirkungsstätte Tübingen offenbar Realität.

Die ersten, die diese Kämpfe propagierten und im 20.Jh. praktizierten, waren die Kommunisten. Klassenkämpfe nannten sie das. Die Nationalisten, speziell die Nazis, übertrugen diese Klassenkämpfe aus dem sozialen in den geographischen Bereich. Der Kampf gegen Ausländer und andere sogenannte Untermenschen v. a. im Osten standen auf ihrem Programm. Straßenkämpfe kenne ich noch aus meiner Kindheit. Da beschoss man sich gezielt mit selbstgebastelten Katapulten. Ähnliches kennt man heute von den Cliquenkämpfen auf den Schulhöfen. Mein Vater berichtete derartige Auseinandersetzungen z. Zt. der Weimarer Republik aus den Tanzsälen, die man heute Discos nennt.

Als Pazifist lehne ich alle diese Varianten ab, halte sie auch keineswegs für unvermeidlich, weiß aber nicht, wie man sie abmildern oder verhindern kann. Sicher bin ich nur darin, dass man die Ursachen bekämpfen muss. Aber bitte nicht mit dem Ziel klassenlose, grenzenlose oder sonstwie streitlose Gesellschaft; und schon gar nicht Aufopferung der Gegenwart für Zukünftiges!

Gerd Simon, Tübingen, Burgholzweg 52